

Geschichte des Festungskrieges seit der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen bis 1892 [H. Müller]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **40=60 (1894)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und nach Graudenz gebracht wurde, findet sich in der deutschen Presse die folgende Notiz:

Gelegentlich der Internierung der beiden vom Reichsgericht kürzlich verurteilten französischen Offiziere in Glatz erinnert man sich an die Entweichung Saussiers 1871 aus der Kriegsgefangenschaft. Vielfach wurde in der Presse angegeben, Saussier sei in Glatz gewesen. Heute wird darüber folgendes berichtet: Bezüglich der Entweichung des jetzigen Oberstkommandierenden von Paris, damaligen Obersten Saussier, aus der Kriegsgefangenschaft bin ich in der Lage, den wirklichen Sachverhalt mitteilen zu können, da ich zu jener Zeit selbst als junger Lieutenant auf der Festung Graudenz wohnte. Die Sache entbehrt, auch aller sentimental Liebeszuthaten entkleidet, nicht einer gewissen Romantik. Zunächst also war Oberst Saussier — übrigens thatsächlich eine männlich schöne, schneidige Erscheinung — nicht nach Glatz, sondern weil er die Abgabe des Ehrenwortes, nicht zu fliehen, verweigert hatte, auf die Festung Graudenz gebracht worden, wo ihm eine Kasematte, welche mit ihm sein Adjutant und noch ein anderer französischer Offizier teilten, direkt über der Wachtstube der Niederthor-Wache als Wohnung zugeteilt wurde; vor dem Wachtlokal stand permanent ein Posten vor Gewehr. In die Stadt zu gehen, war dem Obersten untersagt; er durfte nur innerhalb der Festung auf der mit dem Denkmal des heldenmütigen Verteidigers der Festung gegen Napoleon I., von Courbière, geschmückten place d'armes sich ergehen, was er denn auch regelmässig, begleitet von seinen beiden Mitgefangenen, vormittags und nachmittags that. So waren denn alle Sicherheitsmassregeln bestens getroffen, und der Festungskommandant, Oberst von K., durfte, wenn die Zeitungen von gelungenen Fluchtversuchen gefangener Offiziere aus Glatz, Neisse u. s. w. berichteten, kühnlichst behaupten, „so was könne ihm in Graudenz nicht passieren.“ Da fährt eines schönen, klaren Winternachmittags, als der Oberst Saussier seine gewohnte Promenade um den Platz machte, ein Schlitten vor; der Oberst verabschiedet sich kurz von seinen Begleitern, steigt ein und fährt an dem Wachtposten vorbei durch das Niederthor aus der Festung hinaus — auf Nimmerwiedersehn, wahrscheinlich der etwa sechs bis sieben Meilen entfernten russischen Grenze zu. Das Bedauerlichste war, dass erst am nächsten Morgen bei der Revision der Kasematten das Fehlen des Obersten Saussier bemerkt und dem Kommandanten gemeldet wurde. Auf dessen in begreiflicher Erregtheit an die beiden Gefährten des Entflohenen gerichtete Frage nach dem Verbleib des Letztern, erhielt er die in verbindlichstem Tone gehaltene lakonische Antwort:

„Monsieur le colonel est parti!“ („Der Herr Oberst ist abgereist!“). Dass der Wachtposten seine pyramidale Dummheit bitter büßen musste, ist ebenso begreiflich, als dass der Herr Kommandant bald darauf einen Nachfolger erhielt. Auf welche Weise es dem damaligen Obersten Saussier gelungen war, Verbindungen anzuknüpfen, um zu geeigneter Stunde einen Schlitten zur Bereitschaft zu erlangen, das ist meines Wissens seinerzeit nicht ermittelt worden und noch immer das ureigenste Geheimnis des jetzigen Oberstkommandierenden von Paris. R.

Geschichte des Festungskrieges seit der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen bis 1892, von H. Müller, Generallieut. und Direktor des Waffendepartements im Kriegsministerium. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1892, Verlag von E. S. Mittler. Preis Fr. 12. —. (Fortsetzung.)

III. Periode. Von Friedrich dem Grossen bis zur Beendigung der napoleonischen Kriege 1750—1815. Die nächste Entwicklung auf dem Gebiete des Festungsbaues und des Festungskrieges stand in gewissem Masse unter dem Einflusse der Erfahrungen, welche die schlesischen und flandrischen Kriege geliefert hatten. In Frankreich wurde das Bastionärsystem in vielen Einzelheiten verbessert, so durch Bousmard, Virgin, Carnot und Chasseloup. Die Sturmfreiheit wurde erhöht, die Elemente der Nahverteidigung wurden besser entwickelt und die Anlage von Kasematten mehr betont. In Preussen entwickelte sich die Befestigung unter Leitung Friedrichs des Grossen in selbständiger Weise weiter. Seine Hauptgrundsätze waren hiebei: Engster Anschluss an das Gelände, Anwendung vorgeschobener Werke, Anlage von Minen zur Verteidigung des gedeckten Weges und Begünstigung der offensiven Verteidigung. Montalembert seit 1761 auch als Ingenieur thätig, veröffentlichte in den Jahren 1776—1778 sein Hauptwerk: „La fortification perpendiculaire,“ worin er die Bastionärbefestigung scharf kritisiert. Er betonte, dass vor allem dahin zu streben sei, in allen Perioden der Belagerung der Verteidigung die Überlegenheit des Feuers über den Angriff zu sichern, eine Kette detachierter Forts soll zur Verstärkung und Vereinfachung der Festung dienen. Das französische Geniekorps verhielt sich Montalembert gegenüber sehr feindselig. Auch in Oesterreich entwickelte sich in diesem Zeitraum eine selbständige Richtung der Befestigung, welche sich u. a. durch eine vermehrte Anwendung von Kasematten und starken Geschützaufstellungen charakterisierte.

Im Geschützwesen fanden keine wesentlichen

Veränderungen statt, dagegen kamen im Einzelnen mancherlei Verbesserungen zur Ausführung.

In Bezug auf das Schiessen wurden viele Arbeiten vorgenommen und Versuche ausgeführt. Durch die Untersuchungen von Euler, Tempelhof, Bezout, Lombard und Hutton wurde eine wissenschaftliche Grundlage gewonnen, zahlreiche Lehrbücher über Artillerie behandelten den praktischen Gebrauch der Geschütze.

Die Frage nach der Widerstandsfähigkeit der Festungen wurde namentlich in Frankreich dahin beantwortet, dass der Angriff der Verteidigung überlegen und dass der Fall einer Festung als eine Frage beschränkter Zeit anzusehen sei. Diese Ansicht wurde dann theoretisch noch weiter entwickelt und so gelangte Tournoy dahin, die Widerstandsdauer einer Festung je nach ihrer Bauart zu im Maximum 19—32 Tagen anzugeben. Diese Grundsätze mussten auf das Verhalten vieler Kommandanten von verderblichem Einfluss sein und mancher glaubte seine Schuldigkeit gethan zu haben, wenn er das Maximum der Verteidigung erreicht hatte. Allerdings wurden diese Anschauungen von deutschen Fachmännern bekämpft und später sah sich auch Napoleon veranlasst, richtigere Grundsätze vorzuschreiben.

In Frankreich verknöcherte die Vauban'sche Schule und die Grundmängel der Bastionärbefestigung, welche weder eine genügende Artillerievertheidigung ermöglichte, noch die nötige Freiheit für offensives Verhalten bot, blieben trotz mancher Verbesserungen bestehen. Im Gegensatz hiezu steht die freie Auffassung und Anwendung der Befestigung von Seite Friedrichs des Grossen und Montalemberts.

Der Festungskrieg wurde in der Theorie und in der Praxis seit Vauban von den Ingenieuren beherrscht. Beim Angriff war die Anlage und das Vortreiben des Sappenangriffs bestimmend, Artillerie und Infanterie spielten eine untergeordnete Rolle. In der Verteidigung ging die Idee des Gefechts vollständig verloren; man verliess sich auf das rein passive Widerstandsvermögen der Festung und verzichtete auf die kräftige Mitwirkung der Artillerie.

Das Studium des Festungskrieges wurde von den übrigen Militärs vernachlässigt und so nahm die Unkenntnis desselben allgemein zu.

In den zahlreichen und langen Kriegen der besprochenen Zeitperiode fand eine grosse Anzahl von Belagerungen gegen die vielen vorhandenen Festungen statt.

Die Belagerungen des siebenjährigen Krieges zeigen, dass weder die Preussen noch die Österreicher und noch weniger die Russen in der Kunst des Angriffes auf einer höheren Stufe

standen. Bei den Verteidigungen wurde mehrfach besseres geleistet, was daran liegen mochte, dass die Ingenieure noch nicht allein die Führung hatten.

Bei den Belagerungen in den französischen Revolutionskriegen 1792—1794 konnten sich die Österreicher und Preussen zumeist mit einer Beschiessung des Platzes begnügen, da diese Methode in Anbetracht des geringen Wertes der Besatzungen und der unzuverlässigen Haltung der Einwohnerschaft Erfolg versprach. Bei den Franzosen, welche anfangs ungewohnt im Festungskriege, bildeten die Belagerungen bald ein neues, tüchtiges Ingenieurkorps heran.

In dem Kriege während der Jahre 1806 und 1807 fielen von den 23 preussischen Festungen 10 ohne allen Widerstand, Danzig, Neisse, Breslau nach rühmlicher Verteidigung, während Colberg, Cosel und Graudenz bis zum Friedensschluss tapfer widerstanden. Als bemerkenswerte Thatsachen sind aus diesen Belagerungen hervorzuheben: Die Entwicklung an Artillerie beim Angriff ist durchweg keine bedeutende.

Das Mörser- und Gewehrfeuer macht sich in den letzten Stadien der Belagerung auf beiden Seiten in hohem Masse geltend.

Enfilierfeuer aus schweren Kanonen auf Entfernungen von 900 m bis 1300 m und darüber erweist sich als sehr wirksam.

Zur Herstellung einer Bresche ist es nirgends gekommen.

Von 1808—1812 führten die Franzosen in Spanien eine Reihe von Belagerungen aus, bei welchen sie zumeist einen abgekürzten und beschleunigten, förmlich angelegten Angriff anwendeten. Die französischen Artilleristen und Ingenieure lösten ihre Aufgaben mehrfach in glänzender Weise. Die Spanier kämpften tapfer und mit Hartnäckigkeit, doch stand ihr Können mit dem Wollen selten im Einklang. Für beide Teile ergeben sich bedeutende Verluste.

Die Franzosen leisteten dann auch Hervorragendes in der Verteidigung der spanischen Festungen gegen die Engländer, deren Angriffsverfahren, Breschelegen aus der Ferne mit daran anschliessendem Sturm mit starken Kräften, ebenfalls aus grosser Ferne, öfters mislang, wohl aber zu bedeutenden Verlusten führte. Das englische Heer war eben für den Belagerungskrieg in keiner Weise vorbereitet.

In den Zeitraum von 1813—1814 fallen die Blockaden und Belagerungen der von den Franzosen besetzten preussischen Festungen. Grösseres Interesse bietet allein die Belagerung von Danzig.

Die Beschiessungen und Angriffe der französischen Festungen durch die Preussen in den Jahren 1814 und 1815 bilden den Schluss der Periode. Es handelte sich hiebei nur um kleinere

Plätze mit einer Besatzung von 1500—3000 Mann und einer Armierung von 16—70 Geschützen. La Fère, durch eine 6pfündige Batterie beschossen, kapitulierte nach 2 Stunden, trotzdem sich 107 Kanonen in der Festung befanden.

Nach dem Urteil des Herrn Verfassers haben in dieser Periode die Franzosen die besten Angriffe geführt. Anerkennung verdienen die österreichischen, währenddem die preussischen und russischen Angriffe den Ansprüchen nur teilweise und die englischen noch weniger genügen. Auch in der Führung der Verteidigung stehen die Franzosen oben an, ihnen nahe stehen, was Tapferkeit und Ausdauer anbelangt, die Bosnier und die Spanier.

Im weitern bestätigt die Geschichte, dass die Widerstandsdauer einer Festung nur in geringem Masse von deren Tracee und besondern Anordnung abhängt, sondern dass vielmehr die Einsicht und Thatkraft des Kommandanten den Verlauf und die Dauer der Verteidigung bedingen.

(Fortsetzung folgt.)

Meyers kleiner Handatlas. Mit Benutzung des Kartenmaterials aus Meyers Konversationslexikon zusammengestellt in 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig. Preis Fr. 13. 35.

(Mitget.) Der vorliegende reichhaltige Atlas will in erster Linie praktischen Zwecken dienen. Das zuverlässige Kartenmaterial ist in vortrefflicher technischer Ausführung, ganz auf der Höhe der heutigen Erdbeschreibung gehalten. — Wir können den so wohlfeilen und schönen Atlas nur bestens empfehlen.

Eidgenossenschaft.

Botschaft betreffend die Organisation des Bundesheeres.

I. Teil. Die Truppenordnung.

(Fortsetzung.)

Auf den durch Bundesratsbeschluss vom 29. Mai festgestellten Grundlagen wurde der vorliegende Entwurf ausgearbeitet. Derselbe behält im Auszug die bisherige Zahl von 104 Bataillonen bei, schon deshalb, weil eine durchgreifende Änderung dieser Einteilung eine solche Erschütterung aller bestehenden Verhältnisse nach sich zöge, dass darunter die volle Verwendbarkeit der Wehrkraft auf längere Dauer in Frage stände. Die Erhöhung des Sollbestandes der Bataillone auf 800 Gewehre ergibt immerhin eine Verstärkung

der Kompagnie von 168 auf 200, also um 32 Gewehre;

des Bataillons von 672 auf 800, also um 128 Gewehre;

der Division von 8736 auf 10,400, also um 1664 Gewehre;

des Armeekorps von 17,472 auf 20,800, also um 3328 Gewehre;

des Auszuges von 69,888 auf 83,200, also um 13,312 Gewehre.

Diese Verstärkung kann durch eine genauere Regelung der Rekrutierung, welche alljährlich die Bestände der verschiedenen Waffen mit Rücksicht auf das Ganze feststellt, für die Gesamtheit der Infanterie des Auszuges in wenigen Jahren erreicht werden.

Die Schützenbataillone sollen in ihren betreffenden Divisionskreisen vom Bund rekrutiert werden. Es wird mancherorts möglich sein, durch deren Rekrutierung die Ungleichheit der Stärke der Füsilierbataillone etwas zu mindern.

Die Ungleichheit einzelner Bataillone auszugleichen wird im übrigen eine Frage der Territorialeinteilung sein, die wie bisher auf dem Wege bundesrätlicher Verordnung zu regeln sein wird.

Die Infanterie der Landwehr, wie sie das Gesetz von 1874 geschaffen hat, ist derjenige hochwichtige Teil unserer Wehrkraft, welcher am dringlichsten einer gründlichen Neuordnung bedarf.

Es ist bisher nicht möglich gewesen und würde niemals möglich sein, die 104 Landwehrbataillone, welche jenes Gesetz aufstellt, auch nur annähernd vollzählig zu erhalten, und noch weniger, sie mit genügenden Cadres versehen zu können. Der Entwurf setzt daher die Zahl der Bataillone auf 64 herab.

Der Hauptmangel der bisherigen Ordnung liegt aber in der verschiedenen Verwendbarkeit der Elemente der bisherigen Landwehr.

Es wäre in jedem Kriegsfall unvermeidlich, dass die jetzige Landwehr als Feld-Reservetruppe an der Seite des Auszuges verwendet werden müsste. Während in diesem Falle die jüngeren Jahrgänge, ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend verwendet, dieser Anforderung noch in vorzüglicher Weise gerecht werden könnten, würden die älteren den Entbehrungen und Anstrengungen des Feldkrieges kaum mehr durchwegs gewachsen sein und der energischen Verwertung des Ganzen zum Hemmnis werden.

Die Trennung der bisherigen Landwehr in 2 Altersklassen, wie sie vor 1874 bestanden, bietet daher den Vorteil, einerseits die älteren Jahrgänge von den Anforderungen des Feldkrieges und den daherigen Friedensübungen zu entlasten und gleichzeitig dem Auszug eine wirksamere Verstärkung zu schaffen, als sie ihm die Landwehrbrigaden der Organisation von 1874 bieten könnten.

Die „Reserve“ soll der Feldarmee, die Landwehr den Territorial- und Etappentruppen zugerechnet werden.

Wir beantragen daher, aus den 7 jüngeren Jahrgängen der bisherigen Landwehr, dem 33. bis 39. Altersjahre, „Reservebataillone“ zu bilden, je eines aus den Übertretenden der 32 Füsilier-Regimenter und eines aus je zwei Schützenbataillonen.

So erhält jeder Divisionskreis in der Reserve 4 Füsilierbataillone und jedes Armeekorps ausserdem ein Schützenbataillon.

Die meisten Reservebataillone werden einen bedeutenden Prozentsatz Überzähliger aufweisen, auch überzähliges Cadre. Es ist dies durchaus zweckmässig und geradezu unentbehrlich, einerseits zur Einrahmung von 25—30,000 Ersatzreserve-Rekruten, welche mit Beginn der Mobilmachung in den Mannschaftsdepots angesammelt werden, anderseits auch wohl, um bei der Mobilisierung mit den besten Elementen des jüngsten Jahrganges unvollzählige Auszüge-Einheiten zu ergänzen.

Aus den Reservebataillonen wird für jedes Armeekorps mindestens eine mobile Brigade zu zwei Regimentern, jedes zu 2 bis 3 Bataillonen aufgestellt werden können. Weitere zwei bis drei Füsilier- und ein Schützenbataillon